



**Humanwissenschaftliche Fakultät
der Universität zu Köln**

**Programmheft zum Präsentationstag
„Nachwuchsforscher/innen gesucht“
02.12.2008**



Impressum

Veranstalter:

„NachwuchsforscherInnen gesucht“

Prof. Dr. Clemens Hillenbrand

Pia Bienstein

Isabel Lindner

Dorothee Schlebrowski

Verena Wein

Beiträge:

Ehemalige Studierende der Humanwissenschaftlichen Fakultät

Homepagegestaltung:

Helge Düselder

Fotos mit Albert Einstein:

Anna von Boeselager

Helge Düselder

Druck:

Hausdruckerei der Humanwissenschaftlichen Fakultät

Hausdruckerei des Hauptgebäudes

Regionales Rechenzentrum der Universität zu Köln

Danksagung:

Wir möchten uns ganz herzlich bei all denjenigen bedanken, die uns dabei unterstützt haben, diesen Präsentationstag nun schon zum dritten Mal zu realisieren!

Unser Dank gilt insbesondere dem Dekan, Prof. Dr. Thomas Kaul, sowie dem Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Danken möchten wir auch Helge Düselder, der uns in Design- und Layoutfragen mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat, und uns – ebenso wie Anna von Boeselager – Fotos für unser Logo zur Verfügung gestellt hat. Auch Annemarie Hahn sind wir für ihre Hilfe bei der Vorbereitung und Realisierung des Präsentationstages zu Dank verpflichtet.

Gedankt sei auch den DozentInnen, die für diesen Tag geworben und uns den Kontakt zu den Vortragenden vermittelt haben, sowie Werner Schlummer, der im Rahmen des Newsletters mehrfach über den Präsentationstag berichtet und auf ihn aufmerksam gemacht hat.

Besonders herzlich möchten wir uns jedoch bei den Vortragenden selbst bedanken, die durch ihre Beiträge diesen Präsentationstag erst möglich machen.

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

Vorträge

Thomas Brücker

Prävention von Verhaltensstörungen in der Schuleingangsphase mit dem Trainingsprogramm LUBO aus dem All

Astrid Jansen

Wahlkampf 2005: Inhaltsanalytische Untersuchung der Inszenierung von Angela Merkel und Gerhard Schröder in den Prime-Time-Nachrichten von ARD und RTL

Sabrina Müller

Das Wissen von Lehrerinnen und Lehrern über Rechenschwäche im Kontext des Konzeptes Number Sense

Nora Vetter

Neurale Korrelate sozialer Blicksequenzen im fMRT: Wie reagieren Männer auf virtuelle Frauen?

Felix Hoffstaedter

Der wissenschaftliche Zugang zum Bewusstseins-Phänomen

Melanie Eberhardt

Sprachverständnis bei Menschen mit Autismus vor dem Hintergrund der Theorie der zentralen Kohärenz

Jan R. Wessel

Elektrophysiologische Korrelate der Entstehung und Manifestation von Regelwissen in impliziten Lernsituationen

Helen Güther

Qualitative Netzwerkanalyse von professionell angeleiteten Gesprächskreisen für pflegende Angehörige von demenzerkrankten Menschen

Elena Harwardt

Beziehungsbezogene Einflüsse vorschulischer Betreuung auf die Schulbewährung

Posterpräsentationen

Anne Royle

Frühes Fremdsprachenlernen im Fach Englisch für schwerhörige Kinder unter Berücksichtigung der aktuellen Lehrplananpassung an Schulen mit dem Förderschwerpunkt Hören

Andreas Köpfer

Die entwicklungslogische Didaktik (Feuser): Entstehung/ Modifikationen/ Perspektiven

Natália Wiedmann

Kulturwissenschaftliche Lektüren neuester deutscher Kinderfilme hinsichtlich ihrer Inszenierung von Geschlecht

Sabine Harm

Erfahrungen traumatisierter Menschen mit Einrichtungen und Hilfsangeboten: Eine Befragungsstudie

Jessica Stieler-Carlitscheck

Empowerment von Familien mit behinderten Kindern im Internet: Eine qualitative Online-Inhaltsanalyse von Elternwebsites als Grundlage der Erstellung der Informations- und Vernetzungsplattform www.elterninformieren.de

Nicole Rotterdam

Zur Behandlung akuter Aphasien: Eine Erhebung zur Sprachtherapie in Akutkrankenhäusern mit/ ohne Stroke Unit

Cora Debusmann

Tiergestützte Kurzzeittherapie zur Förderung von Kommunikation und sozial-emotionaler Entwicklung: Eine Einzelfallstudie im Kontext Tuberöser Sklerose

Thomas Brücker

Prävention von Verhaltensstörungen in der Schuleingangsphase mit dem Trainingsprogramm LUBO aus dem All

Lehramt Sonderpädagogik - Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung

Kontakt: thomas.bruecker@netcologne.de

Einleitung

Gefühls- und Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen sind ein Phänomen, welches seit geraumer Zeit den alleinigen Rahmen sonderpädagogischer Beschulung verlassen hat und zu einer Problematik gesamtgesellschaftlicher Zuständigkeit geworden ist. Sowohl auf Grundlage subjektiv-alltäglicher Beobachtungen, als auch getragen durch wissenschaftlich-faktische Daten, etwa die polizeilich erfassten Straftaten minderjähriger Personen, ist anzunehmen, dass die Anzahl der von Gefühls- und Verhaltensstörungen betroffenen Kinder und Jugendlichen fortwährend zunimmt, bzw. häufiger und intensiver wahrgenommen wird. Nach neueren internationalen Erhebungen lässt sich ein Anteil von etwa 10 – 20% aller Kinder und Jugendlichen ausmachen, die im Lauf ihrer Entwicklung Verhaltensstörungen unterschiedlicher Ausprägung und Intensität ausbilden. Erschwerend zu dieser beunruhigenden Prävalenz sind es vor allem Erhebungen über die Persistenz von Gefühls- und Verhaltensstörungen, welche aufzeigen, dass diese sich vielfach als überaus langanhaltend darstellen und somit maladaptive, dissoziale Entwicklungsverläufe bedingen können. Insbesondere vor diesem Hintergrund erscheinen pädagogische Ansätze der möglichst frühzeitigen Prävention von Gefühls- und Verhaltensstörungen nicht nur als weitere Maßnahme (sonder-)pädagogischen Handelns, sondern als unverzichtbares Element pädagogischer Verantwortungsübernahme.

Das Präventionsprogramm „LUBO aus dem All“ als Grundlage dieser Erhebung: Neben einigen anderen präventiven Förderprogrammen, die derzeit im deutschsprachigen Schulraum Anwendung finden, fasst das neuentwickelte Präventionsprogramm „LUBO aus dem All“, orientiert an neueren Ergebnissen der pädagogischen Entwicklungsforschung, verstärkt die Rolle der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung sowie den Einfluss der Emotionen auf das Handeln von Kindern und Jugendlichen in den Fokus und stellt diese in den Mittelpunkt der Förderung. Das von der Kölner Arbeitsgruppe „Prävention von Verhaltensstörungen in der Grundschule“ entwickelte universell-präventive Programm rund um den kleinen grünen Außerirdischen LUBO richtet sich mit dem Ziel möglichst frühzeitiger Prävention an die Schülerinnen und Schüler der

Schuleingangsphase und wird mit der gesamten Schulklasse 2x wöchentlich in insgesamt 30 Unterrichtseinheiten durchgeführt.

Fragestellung und Forschungsdesign

Zentrales Anliegen dieser Examensarbeit war die Evaluation des neuentwickelten „LUBO aus dem All“-Förderprogramms bezüglich seiner präventiven Wirksamkeit. Hierzu wurde das gesamte Trainingsprogramm mit einer flexiblen Schuleingangsklasse (20 Schülerinnen und Schüler) im Kölner Stadtteil Raderberg über den Zeitraum eines halben Jahres durchgeführt und die Trainingseffekte mit einem multimodalen Erhebungsansatz dokumentiert. Die Erhebung folgte einem A-B-A-A- Design, in welchem die Trainingseffekte zunächst in einem, das Training umrahmenden Prä-Post-Vergleich festgestellt und nach einem zeitlichen Abstand von fünfeinhalb Monaten in einer Follow-UP-Erhebung ob deren Langfristigkeit gesichert werden sollten. Die eingesetzten diagnostischen Instrumente umfassten hierbei sowohl schülerzentrierte, als auch lehrer- bzw. trainerzentrierte Verfahren zur Erhebung von Veränderungen der sozial-emotionalen Kompetenzen der Schüler (Wally's Child Social Problem-Solving Test; Leipziger Kompetenz-Screening, Social Behavior Questionnaire; trainingsbegleitende Verhaltensbeobachtung), sowie Veränderungen in der Unterrichts- und Arbeitsatmosphäre (Soziometrie, Lehrereinschätzungsbögen über das Klassenklima/ über die Schulleistungen der Schüler). Ein besonderer Fokus der Erhebung lag zusätzlich auf fünf Schülern, welche aufgrund besonders defizitärer Ergebnisse der Prä-Erhebung als Risikokinder in der Auswertung geführt wurden. Neben erwarteten Verbesserungen sowohl der sozial-emotionalen Kompetenzen als auch der Unterrichts- und Arbeitsatmosphäre in der Gesamtstichprobe, wurde angenommen, dass insbesondere diese Risikokinder in verstärkt positiver Weise von dem Training profitieren würden.

Ergebnisse

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Prä-Post-Vergleich sowohl die sozial-emotionalen Kompetenzen der Schüler als auch die Unterrichts- und Arbeitsatmosphäre der Klasse durch das Training verbessert werden konnten. Dabei erbrachten vor allem die schülerzentrierten Verfahren eindeutiger positive Ergebnisse als die lehrerzentrierten. Die Langfristigkeit der Trainingseffekte konnte nur teilweise nachgewiesen werden; vielfach fielen die Ergebnisse der fünf Monate späteren Follow-UP-Erhebung schlechter als unmittelbar nach der Trainingsdurchführung aus, verblieben jedoch meist über dem Ausgangswert der Prä-Erhebung. Eine vergleichende Betrachtung der Risikokinder und

der Gesamtstichprobe erbrachte, dass jene Kinder, welche vorab als besonders gefährdet ermittelt worden waren in besonderer Weise, nämlich stärker und langanhaltender von dem Training profitierten. Eine gleichzeitig stattgefundenene formative Evaluation des Trainingsprogramms zeigte zusätzlich auch noch mögliche Verbesserungen des noch in der Weiterentwicklung befindlichen „LUBO aus dem All“-Präventionsprogramms auf.

Astrid Jansen

Wahlkampf 2005: Inhaltsanalytische Untersuchung der Inszenierung von Angela Merkel und Gerhard Schröder in den Prime-Time-Nachrichten von ARD und RTL

Diplom Psychologie - Kommunikations- und Medienpsychologie

Kontakt: contact@astrid-jansen.eu

Einleitung

Im Rahmen wachsender beruflicher Möglichkeiten von Frauen mehren sich zunehmend auch die Situationen, in denen sie mit Männern um die höchsten politischen Ämter im Staat konkurrieren. Dies eröffnet eine neue Forschungsdimension innerhalb der medialen Darstellung von Wahlkämpfen. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Darstellung von Angela Merkel und Gerhard Schröder in der Wahlkampfberichterstattung 2005 der Sender ARD und RTL im Hinblick auf eine mögliche geschlechterstereotype Präsentation durch die Medienschaffenden. Medienschaffende werden als konstruktivistische AkteurInnen verstanden, die bei ihrer Arbeit Urteils- und Entscheidungsheuristiken, beispielsweise in Form von Stereotypen, verwenden, die sich in den Medienprodukten niederschlagen. So ist das Geschlechterstereotyp hochgradig salient (Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990) und in Reichweite und Persistenz unübertroffen (Deaux & LaFrance, 1998). Entsprechend resultiert die Vermutung, dass der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder und seine Herausfordererin Angela Merkel im Wahlkampf 2005 entlang des verbreiteten Geschlechterstereotyps unterschiedlich dargestellt worden sind. Weiterhin wurden wiederholt Differenzen zwischen den öffentlich-rechtlichen und privaten Anbietern u.a. im Hinblick auf die Themenverteilung gezeigt (vgl. Krüger 1997). So stellt sich die Frage, ob die Imageunterschiede der Sendergattungen tatsächlich vorhanden sind und inhaltsanalytisch nachgewiesen werden können.

Fragestellung

Aufgrund der theoretischen Überlegungen werden unter Berücksichtigung der aktuellen empirischen Befunde folgende Forschungsfragen aufgeworfen:

1. Wird Angela Merkel entlang des Geschlechtsstereotyps insgesamt anders dargestellt als Gerhard Schröder? Konkret soll dies u.a. anhand der folgenden Charakteristika des medialen Produktes sichtbar werden: Thematische Einbettung, Präsenz, Abbildungsgröße, Kameraperspektive, Art und Anzahl der gezeigten Nebenpersonen sowie Dauer des Lachens, Gestik und verbale Aktivität.

2. Stellt der Sender RTL die ProtagonistInnen entlang des Geschlechterstereotyps anders dar als der Sender ARD? Prinzipiell sind für diese Forschungsfrage die gleichen Aspekte bedeutsam wie beim Vergleich der KandidatInnen, jedoch wird der Fokus hier auf die differentiellen Unterschiede innerhalb der Sender gelegt

Untersuchungsdesign

Zur Überprüfung der Forschungsfragen wurden die Prime-Time-Nachrichten (Filmmaterial von 60940,2 Sekunden) der Fernsehsender ARD und RTL über einen Zeitraum von vier Wochen vom 20.08.05 bis zum 17.09.05 vor der Bundestagswahl mit dem Interaktiven Videoanalyzesystem INVAS (Bente, D'Alessandro, Fürtjes & Krämer, 1997) inhaltsanalytisch untersucht. Dieses computergestützte Kodierverfahren erlaubt die Notation und Analyse formaler Angebotsweisen ebenso wie die Erfassung inhaltlicher Merkmale. In der vorliegenden Untersuchung wurden insbesondere Inszenierungstechniken und personenspezifische Komponenten, die zur Personalisierung und Emotionalisierung beitragen, herausgearbeitet und anschließend auf Sender und Kandidierendenunterschiede hin analysiert.

Ergebnisse

Merkel wurde häufiger und länger lachend sowie gemeinsam mit MinisterInnen gezeigt als Schröder. Auch Unterschiede zwischen den Sendern werden deutlich: Bei RTL wurden die Personen deutlich größer und weiter rechts im Bild sowie länger bei der Verwendung von Gestik und länger lachend gezeigt. Im Lichte der Konvergenzhypothese (Schatz, Immer & Marcinkowski, 1989) konnte hinsichtlich des thematischen Aufbaus der Sendungen gezeigt werden, dass bei RTL Themen wie Politik und Wirtschaft hinter Human Touch Berichten zurückbleiben.

Resümee

Die gefundenen Ergebnisse sind uneindeutig und tragen nur in Teilen zur Beantwortung der Forschungsfragen bei, weitere Forschung ist von Nöten. Dringend notwendig wäre eine Analyse der Darstellung von weiteren KanzlerkandidatInnen bzw. PolitikerInnen verschiedener Hierarchiestufen. Von besonderem Interesse wäre, neben einer großflächigen Untersuchung der Medienschaffenden, die Auswertung der Fernsehdaten der Wahlkämpfe in Frankreich und den USA.

Sabrina Müller

Das Wissen von Lehrerinnen und Lehrern über Rechenschwäche im Kontext des Konzeptes Number Sense

Lehramt Sonderpädagogik - Sondererziehung und Rehabilitation der Lernbehinderten

Kontakt: muelsab@web.de

Einleitung

Die Arithmetik, die Kunst mit Zahlen umzugehen, stellt für eine ähnlich große Gruppe von SchülerInnen ein nahezu unüberwindbares Hindernis dar, wie es die Schriftsprache für SchülerInnen mit Lese-Rechtschreibstörungen tut. Auf die Frage, was diesen Kindern fehlt, die in der Regel als rechenschwach gelten oder denen eine Dyskalkulie bescheinigt wird, antwortet Stanislas Dehaene: *The Number Sense*. Dehaene und weitere PsychologInnen, MedizinerInnen und PädagogInnen gehen davon aus, dass sich das numerische Wissen auf der Grundlage eines Zahlensinns entwickelt. Ausgehend von dieser Annahme sind insbesondere Bemühungen unternommen worden, Kinder schon vor Schuleintritt dahingehend zu überprüfen, ob sie ein besonderes Risiko haben, eine Rechenschwäche zu entwickeln. Diese Möglichkeit der frühen Diagnose bedeutet für die Grundschule eine große Chance. Die Vermutung drängt sich allerdings auf, dass diese Ergebnisse der neueren internationalen Forschung bisher nicht dort angekommen sind, wo sie gebraucht werden: in der Schule.

Fragestellung

Die Arbeit geht in einer kleinen Untersuchung der Frage nach, was LehrerInnen an Grundschulen im Kölner Raum (N = 30) über das Phänomen der Rechenschwäche wissen und welche numerischen Defizite sie zum Zeitpunkt der Einschulung und am Ende der vierten Klasse als Hinweise auf eine vorliegende Rechenschwäche bzw. ein erhöhtes Risiko, eine Rechenschwäche zu entwickeln, deuten.

Untersuchungsmethode

Die Befragung wurde anhand eines selbst entwickelten Fragebogens vorgenommen, der aus der Theorie heraus erarbeitet und mit Hilfe von zwei Pretests weiterentwickelt wurde. Als Items wurden Defizite formuliert, die von den LehrerInnen daraufhin beurteilt werden sollten, welches Risiko sie im Hinblick auf die Entwicklung einer Rechenschwäche zum

Zeitpunkt der Einschulung und am Ende der vierten Klasse bergen. Die Ergebnisse wurden mit den aktuellen Erkenntnissen der internationalen Dyskalkulieforschung verglichen.

Ergebnisse und Resümee

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass das Wissen der LehrerInnen über Rechenschwäche sehr unterschiedlich ist. Insbesondere im Bezug auf Prävalenz, Diagnostik, und Ursachen haben einige LehrerInnen Vorstellungen, die sich nicht mit den Ergebnissen der aktuellen Dyskalkulieforschung decken. Die befragten GrundschullehrerInnen und SonderschullehrerInnen im gemeinsamen Unterricht (GU) haben eher schwache mathematische Leistungen als die klinische Rechenschwäche im Blick und bei der Beurteilung des Risikos der verschiedenen Defizite scheinen sie sich tendenziell mehr an Zahlenräumen als an Inhalten zu orientieren. Die LehrerInnen scheinen außerdem Defizite am Anfang der Schulzeit nicht überbewerten zu wollen, für das Ende des vierten Schuljahres gab es hingegen einen Deckeneffekt, da im Mittel alle Items als risikoreich bewertet wurden. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass besonders die Vorstellungen der LehrerInnen darüber, was Kinder bei der Einschulung können sollten und welche Defizite ein ernstzunehmendes Risiko für die Entwicklung einer Rechenschwäche darstellen, sehr unterschiedlich sind.

Nora Vetter

Neurale Korrelate sozialer Blicksequenzen im fMRT: Wie reagieren Männer auf virtuelle Frauen?

Diplom Psychologie - Kognitive Neurowissenschaften, Kommunikations- und Medienpsychologie

Kontakt: noravetter@googlemail.com

Einleitung

Seit Menschengedenken üben Augen eine große Faszination aus. Beinahe automatisch wendet man seinen Blick den Augen einer anderen Person zu. Durch Blickkontakt als wichtiges nonverbales Signal können Emotionen, Überzeugungen, Absichten etc. aus der Augenregion abgeleitet werden. Um auf derartige Informationen zu schließen, ist es ausschlaggebend zu wissen, in welche Richtung die betreffende Person blickt. Der gesamte Vorgang, jemanden anzuschauen, wegzublicken usw. kann systematisch untersucht werden, besonders durch die Verwendung von virtuellen Charakteren.

Fragestellung

Die Untersuchung konzentrierte sich auf die Unterschiede von Blicksequenzen und statischem zu- und abgewandten Blick. Sind verschiedene Hirnareale involviert, wenn jemand statisch angeschaut wird oder stattdessen einen Wechsel der Blickrichtung wahrnimmt? Ist es wichtig, ob dem Betrachter die Aufmerksamkeit beim Wechsel der Blickrichtung zuerst oder zuletzt zugewandt wird? Die Fragestellung hinsichtlich der Personwahrnehmung war, ob das Blickverhalten Einfluss darauf hat, wie sympathisch eine Person bewertet wird. Daher wurden Sympathiebewertungen auf einer Rating-Skala erhoben und verglichen.

Zudem aktiviert Blick ein spezielles neuronales Netzwerk. In mehreren Studien konnten Hirnregionen gefunden werden, die auf die Wahrnehmung verschiedener Blickrichtungen reagieren. Durch die hohe Signifikanz des Blickes kann sich ein Belohnungswert ergeben, der durch Hirnregionen wie dem ventralen Striatum, dem Nucleus accumbens oder dem orbitalen präfrontalen Cortex wiedergegeben wird. Wie spezifisch sind diese Hirnregionen aktiviert? Ist die resultierende Aktivierung von den verschiedenen Mustern des Blickverhaltens abhängig? Um dem nachzugehen, wurde ereigniskorrelierte funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT) als bildgebendes Verfahren eingesetzt.

Untersuchungsdesign/-methode(n)

Es wurden dynamische Filme von virtuellen Agenten verwendet, um die neuralen Korrelate sozialer Blicksequenzen und des Geschlechts sowie deren Effekte auf Sympathie-Ratings zu untersuchen. Die Stimuli bestanden aus männlichen und weiblichen Gesichtern mit vier Blickvariationen, entweder mit oder ohne Sequenz, resultierend in einer Zuwendung oder Abwendung des Blicks. Somit wurde der Blick entweder durch hin-hin (ohne Sequenz) oder weg-hin (mit Sequenz) moduliert, die beide in Zuwendung bzw. umgekehrt in Abwendung resultieren. Insgesamt wurde ein 3-faktorielles Design mit den Faktoren Geschlecht, Zuwendung und Sequenz angewandt. In der fMRT-Untersuchung bewerteten männliche Probanden (n=12) die Gesichter, während ihre Hirnaktivierungen im Tomographen gemessen wurden.

Ergebnisse

Die männlichen Probanden bewerteten zugewandtes Blickverhalten sympathischer als abgewandtes, unabhängig von der Sequenz. Auf der neuralen Ebene führte die Wahrnehmung von Sequenz zu einer Aktivierung des superioren temporalen Sulcus, welcher als Areal für biological motion gilt. Weibliche Stimuli wurden als sympathischer als männliche bewertet, zudem war ein ausgedehntes Netzwerk mit Belohnungsregionen wie dem Nucleus accumbens und dem orbitalen präfrontalen Cortex als auch dem anterioren präfrontalen Cortex signifikant aktiviert. Die zugewandten Blickbedingungen riefen ebenfalls Aktivierung im orbitalen präfrontalen Cortex hervor mit zusätzlicher Aktivierung der hippokampalen Strukturen. Zudem wurde Zuwendung versus Abwendung für männliche und weibliche Gesichter separat getestet. Differentielle Aktivierung wurde nur für männliche Stimuli gefunden, und zwar ähnlich zum Haupteffekt der Zuwendung, jedoch mit erhöhter Aktivierung der hippokampalen Strukturen.

Resümee

Die Befunde zeigen, dass Blicksequenzen ein ähnliches Aktivierungsmuster hervorrufen wie oftmals mit statischem Blickverhalten gezeigt wurde, z.B. anteriorer präfrontaler Cortex und superiorer temporaler Sulcus. Zudem verdeutlichen die neuralen Daten den ausgeprägten Effekt sexueller Präferenz von heterosexuellen Männern auf die Wahrnehmung von gegengeschlechtlichen Gesichtern, was durch die Sympathiebewertung bestätigt wird. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass differentielles Blickverhalten von Männern, nicht jedoch von Frauen, entscheidend in der Wahrnehmung von männlichen Probanden ist.

Felix Hoffstaedter

Der wissenschaftliche Zugang zum Bewusstseins-Phänomen

Diplom Psychologie - Theoretische Psychologie, Philosophie der Psychologie

Kontakt: hoffstaedter@gmx.de

Der Gegenstand dieser Diplomarbeit ist das durchschnittlich entwickelte und nicht pathologisch eingeschränkte, mentale Phänomen, das allgemein als "Bewusstsein" bezeichnet wird. Das Thema ist jenes Bewusstsein, das üblicherweise einem erwachsenen Menschen zugeschrieben wird. Das Ziel dieser Arbeit ist es, ein psychologisches Bewusstseinskonstrukt zu umreißen, mit dessen Hilfe Bewusstseinszustände und -prozesse im Allgemeinen beschreibbar sind und im Einzelnen ansatzweise operationalisiert werden können.

Das erste Problem im Zusammenhang mit dem Bewusstseinsphänomen ist, dass schon der Begriff »Bewusstsein« mehrere Bedeutungen hat. Genauer gesagt kann der Begriff auf ganz unterschiedliche Weise verwendet werden und bezeichnet jeweils verschiedene Dinge. Es handelt sich also um einen sehr komplexen Gegenstand, weshalb eingangs manche Aspekte des allgemeinen Bewusstseinsverständnisses und einige mit dem Bewusstseinsbegriff verbundene Assoziationen ausgeschlossen werden müssen. Behandelt wird ausschließlich das individuelle Bewusstsein des erwachsenen Menschen und nicht das von Tieren oder ein wie auch immer geartetes künstliches Bewusstsein. Unterschiede im Bewusstsein von Erwachsenen und Kindern, wie auch die Bewusstseinsentwicklung werden ebenfalls nicht thematisiert. Der erste Teil der Arbeit ist mit der Aufgabe befasst, diesen Gegenstand zu konkretisieren und eine Art Arbeitsdefinition von Bewusstsein zu entwerfen, im Bestreben dem Phänomen als Ganzes gerecht zu werden. Auf Grundlage dieser Definition werden im nächsten Schritt anhand der Analyse vier verschiedener Bewusstseinskonzeptionen allgemeine Aspekte von Bewusstsein bestimmt. Diese übergeordneten Bewusstseinsaspekte bilden die Basis der Ableitung von subjekt- und objektorientierten Kriterien für ein psychologisches Bewusstseinskonstrukt. Abschließend werden diese Bewusstseinsaspekte und -kriterien auf ihre Operationalisierbarkeit hin diskutiert und beispielhaft Untersuchungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Überblick

Im *ersten Kapitel* wird eine Analyse der Verwendung des Bewusstseinsbegriffs durchgeführt. Die Grundlage dafür liefert die kritische Auseinandersetzung des Sprachphilosophen Andreas Kemmerling mit der begrifflichen Unübersichtlichkeit von »Bewusstsein«. Grundsätzlich kann zwischen einem alltagssprachlichen und einem philosophischen Begriffsgebrauch differenziert werden.

Das *zweite Kapitel* sensibilisiert für die wichtige Unterscheidung zwischen dem, WAS bewusst ist bzw. WOVON ein Bewusstsein ist und dem BEWUSSTSEIN selbst.

Das *dritte Kapitel* stellt einen Abriss der verschiedenen Verwendungsweisen des Bewusstseinsbegriffs im Laufe der Psychologiegeschichte dar. Grundlage dafür ist eine psychologiehistorische Analyse von Carl-Friedrich Graumann. Sechs verschiedene Bedeutungen von Bewusstsein in der Psychologie werden zunächst unabhängig voneinander dargestellt und in Bezug auf ihre Relevanz für ein allgemeines Bewusstseinskonstrukt bewertet. Eine Zusammenfassung des psychologischen Begriffsgebrauchs und eine erste richtungsweisende Begriffscharakterisierung beschließen das Kapitel.

Eine vorläufige Definition des Bewusstseinsbegriffs ist das Ziel des *vierten Kapitels*. Zu diesem Zweck werden zuerst grundsätzliche Probleme der Definition von Bewusstsein angesprochen. Anschließend werden die Bewusstseinsdefinitionen des Philosophen John Searle und des Wissenschaftstheoretikers Volker Gadenne vorgestellt. Die Zusammenführung dieser beiden Definitionsbeispiele unter Berücksichtigung des psychologischen Bewusstseinsbegriffs begründet die Arbeitsdefinition von Bewusstsein als Grundlage für ein psychologisches Bewusstseinskonstrukt.

Im Laufe des *fünften Kapitels* werden vier verschiedene Konzeptionen von Bewusstsein vorgestellt. Der Philosoph und Psychologe William James formulierte sein Bewusstseinskonzept mithilfe einiger weniger Merkmale des menschlichen Denkens aus der Perspektive des Pragmatismus. Um die drei weiteren Bewusstseinskonzepte vergleichbar zu machen, wird die James'sche Methode der Konzeption einzelner Merkmale des Denkens und des Bewusstseins übernommen. Der Graumann'sche Ansatz formuliert die Bewusstseinsmerkmale vorwiegend aus phänomenologischer Sicht. Der dritte Ansatz von Volker Gadenne und Margit Oswald beschreibt Bewusstsein aus kognitionswissenschaftlicher Sicht. Der vierte Ansatz von Jean Delacour stellt in gewissem Sinn eine Kombination aus den drei vorangehenden Ansätzen dar.

Bewusstsein wird hier im Hinblick auf eine Untersuchung der neurobiologischen Realisierung der einzelnen Merkmale konzipiert.

Im *sechsten Kapitel* werden aus den Merkmalen der vorgestellten Bewusstseinskonzepte allgemeine Aspekte von Bewusstsein entwickelt. Anhand von grundsätzlichen Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Merkmalen der vier Ansätze werden diese zu übergeordneten Aspekten von Bewusstsein zusammengefasst.

Ausgehend von diesen allgemeinen Bewusstseinsaspekten werden im *siebten Kapitel* schließlich notwendige Kriterien für ein psychologisches Konstrukt von Bewusstsein abgeleitet. Diese subjekt- bzw. objektorientierten Kriterien sind als eine Art Schablone oder Prüfstein zu sehen, anhand derer die Entwicklung und Beurteilung von psychologisch relevanten Bewusstseinstheorien möglich erscheint.

Im *achten* und letzten *Kapitel* wird die Operationalisierbarkeit von Bewusstsein im Allgemeinen und der entwickelten Aspekte und Kriterien im Besonderen diskutiert. Abschließend werden konkrete Vorschläge für eine Operationalisierung der subjektorientierten Bewusstseinskriterien der Innenwelt (Innenperspektive) sowie der einzelnen Aspekte und Kriterien in Bezug auf die objektorientierte Außenperspektive des Bewusstseins skizziert. Mit einem Verweis auf wissenschaftstheoretische Grundfragen ist das Ziel dieses Vorgehens, die entwickelten Aspekte und Kriterien von Bewusstsein in Relation zu verschiedenen Forschungsbereichen der Psychologie zu setzen, sowie die Bedeutung der Neurowissenschaften und der Linguistik für eine Untersuchung des Bewusstseinsphänomens in seiner ganzen Komplexität zu betonen.

Ergebnis

Die durch eine Kombination der vier Bewusstseinskonzeptionen gewonnen sieben Bewusstseinsaspekte sind die Folgenden: Die vier Aspekte der Person (I.), der Zeit (II.), der Ganzheit (III.) und der Gestalt (IV.) beziehen sich direkt auf das bewusste Erleben selbst und seine individuelle Erscheinungsweise, die Innenperspektive des Bewusstseins. Danach folgt der Bewusstseinsaspekt des Bezugs zur Welt (V.), welcher auf einer höheren Abstraktionsstufe das Bewusstsein in seinem Bezug zur realen Welt analysiert, also die Verbindung von Innenperspektive und Außenperspektive behandelt. Die weiteren Bewusstseinsaspekte der Physiologie (VI.) und der Sprache (VII.) beziehen sich gleichzeitig auf die subjektive Innenperspektive wie auf die objektive bzw. intersubjektive Außenperspektive des Bewusstseins. Die abschließend entwickelten sieben Kriterien für

ein Bewusstseinskonstrukt stellen eine Konkretisierung der allgemeinen Bewusstseinsaspekte (I-VII) dar. Diese Kriterien sind nicht unabhängig voneinander, sondern bedingen sich teilweise funktional gegenseitig und konstituieren sich grundsätzlich wechselseitig. Die einzelnen Kriterien werden jeweils konzeptuell, subjekt- und objektorientierten skizziert, um eine Festlegung auf ein einzelnes Wissenschaftsparadigma der Psychologie zu vermeiden. Bei der Operationalisierung der verschiedenen Bewusstseinskriterien wird ein unterschiedliches Vorgehen für die Kriterien der Innenperspektive (I.-IV.) und für die Kriterien der Außenperspektive (VI.-VII.) vorgeschlagen. Die Verbindung dieser beiden Perspektiven (V.) in Form des Konzepts der Intentionalität ist ihrem Wesen nach eine wissenschaftstheoretische Frage: das Leib-Seele-Problem.

Die vorgenommene psychologietheoretische Analyse von Bewusstsein wurde im Sinne der folgenden Überlegung unternommen: Jede Beschreibung von Bewusstsein bezieht sich (zuerst) auf eine innerlich erlebte Sicht der Dinge, auf eine innere Wirklichkeit. Die Vorstellung vom Bewusstsein als eine innere Repräsentation der Außenwelt ist ein unentbehrlicher Schlüssel zur systematischen, (natur-) wissenschaftlichen Erforschung des Phänomens »Bewusstsein«. Nichtsdestotrotz ist der Kern des Bewusstseinsphänomens das Erleben selbst: die psychische Existenz des Menschen in seiner bewussten Innenwelt.

„Bewußtsein ist keine »private« Domäne innerer Vergegenwärtigungen einer äußeren »öffentlichen« Welt, sondern die Gegenwart der Welt für den Menschen.“

(Carl F. Graumann)

Melanie Eberhardt

Sprachverständnis bei Menschen mit Autismus vor dem Hintergrund der Theorie der zentralen Kohärenz

Lehramt Sonderpädagogik - Heilpädagogische Psychologie

Kontakt: melanie.eberhardt@gmx.net

Einleitung

Das Verstehen gesprochener Sprache ist grundlegender Bestandteil der zwischenmenschlichen Kommunikation und Interaktion. Darüber hinaus ist in der pädagogischen Psychologie belegt, dass das Sprachverständnis eine zentrale Rolle für Lehr- und Lernprozesse spielt. Klinische Beobachtungen und Beispiele aus dem Alltag zeigen, dass es in der Kommunikation zwischen Menschen mit und ohne Autismus zu einer Vielzahl von Missverständnissen kommt, die das Zusammenleben erheblich erschweren und zu Frustrationen führen können. Für Angehörige und Fachpersonal, insbesondere für Lehrer, ist es daher ein großes Anliegen, sprachliche Verständnisschwierigkeiten zu vermeiden. Es muss eine Vorstellung davon entwickelt werden, wie Menschen mit Autismus gesprochene Sprache wahrnehmen und verarbeiten. Darauf aufbauend kann die Frage nach adäquat formulierten Instruktionen, die eine Orientierung innerhalb der Umwelt erleichtern und Lernprozesse optimieren, gestellt werden.

Theoretische Einbettung

Kognitionspsychologische Theorien ermöglichen Erklärungen für beobachtetes Verhalten und empirische Untersuchungsergebnisse. Zu den zentralen Theorien in der Autismusforschung zählt neben der *Theory of Mind* und der *Theorie der Exekutiven Funktionen* die *Theorie der schwachen zentralen Kohärenz* nach Frith (1989; 2003). Diese beschreibt die Tendenz, bei der Informationsverarbeitung Einzelinformationen (d.h. Details / lokale Merkmale), wie z.B. einzelne Wörter oder einzelne Sätze, nicht zu einem global sinnvollen Gesamtbild zusammen zu führen. Die Integration von Einzelinformationen zur Aktivierung einer Gesamtbedeutung beeinflusst speziell das Sprachverständnis maßgeblich bzw. ermöglicht dieses überhaupt erst (z.B. Cain & Oakhill 2007). Demzufolge wird dieser theoretische Ansatz für die Betrachtung der Sprachrezeption bei Menschen mit Autismus als besonders geeignet erachtet.

Hypothesen und methodisches Vorgehen

Vor dem Hintergrund der Theorie wurde erarbeitet, inwieweit das Sprachverständnis bei Menschen mit Autismus durch einen detailorientierten Wahrnehmungsvorzug beeinflusst wird. Als übergreifende Arbeitshypothese wurde angenommen, dass Probleme bestehen, spontan die Gesamtbedeutung einer sprachlichen Äußerung zu erfassen. Es wurden fast ausschließlich angloamerikanische Studien analysiert und offene Forschungsfragen herausgestellt. Gleichzeitig hatte die Arbeit zum Ziel, zur Überprüfung und Anwendbarkeit der Theorie der zentralen Kohärenz beizutragen. Auf den Ergebnissen basierend wurden erste Implikationen für die Praxis entwickelt.

Forschungsergebnisse

Die bisher vorliegenden Forschungsergebnisse wurden anhand des Modells von Bishop (1999) systematisch zusammengestellt:

Worterkennung: Schwierigkeiten bei der Lautdiskrimination und -identifikation konnten nicht als autismustypisch nachgewiesen werden.

Wortverstehen: Im Hinblick auf die Organisation des Wortwissens (mentales Lexikon) und den Wortabruf liegt insgesamt ein heterogenes Befundbild vor. Studien zeigen, dass verschiedene Bedeutungen mehrdeutiger Wörter identifiziert werden können. Begriffe, die mentale Zustände ausdrücken, können Menschen mit Autismus Probleme bereiten. Die Repräsentation weiterer Wortklassen ist noch unklar. Kontextinformationen können bei expliziter Aufforderung zum Verständnis herangezogen werden - dies spontan zu tun, kann Schwierigkeiten bereiten.

Phrasen- / Satzverstehen: Es bestehen Probleme, die kontextabhängige Bedeutung mehrdeutiger Sätze spontan korrekt zu identifizieren und Betonungen (Prosodie) zum Satzverständnis zu nutzen. Ferner konnte eine Überlegenheit in der perzeptuellen Verarbeitung von Sprachmaterial belegt werden. Rezeptive grammatische Fähigkeiten, z.B. das Verstehen verschiedener Nebensatzkonstruktionen, wurden kaum untersucht.

Diskursverstehen: Durch Probleme im spontanen Einbezug von Kontextinformationen entstehen Verständnisschwierigkeiten bei Metaphern, Ironie, Witzen und indirekten Sprechakten, da Aussagen grundsätzlich wörtlich verstanden werden. Der Einbezug von Mimik und Gestik (Pragmatik) bereitet Schwierigkeiten.

Implikationen für die Praxis

Als exemplarische Grundsätze zur Gestaltung sprachlicher Äußerungen können genannt werden: Voraktivierung der Bedeutung mehrdeutiger Wörter mit Hilfe von Bildkarten; Erklärung von Fremdwörtern und Begriffen, die mentale Zustände ausdrücken; Vermeidung indirekter Sprechakte. Ergänzt werden diese Regeln durch Strategien zur Unterstützung der Bedeutungsaktivierung, wie z.B. Fragen stellen und Signale setzen.

Resümee

Die Arbeit zeigt, dass bereits eine Reihe wegweisender Studien hinsichtlich des Sprachverständnisses bei Menschen mit Autismus durchgeführt wurden. Insgesamt liegt jedoch ein häufig konträres Befundbild mit offenen Fragestellungen auf allen relevanten Ebenen vor, welches es durch weitere Studien zu komplettieren gilt. In Bezug auf die theoretische Verankerung wurden Möglichkeiten und Grenzen einer einzelnen Autismustheorie deutlich. So zeigte sich, dass im sprachlichen Bereich, z.B. bei der Untersuchung prosodischer Aspekte, eine Differenzierung der globalen und lokalen Merkmale notwendig ist.

Jan R. Wessel

Elektrophysiologische Korrelate der Entstehung und Manifestation von Regelwissen in impliziten Lernsituationen

Diplom Psychologie - Allgemeine Psychologie, Kognitive Neurowissenschaften

Kontakt: jan.wessel@nf.mpg.de

Einleitung und Fragestellung

Implizites Lernen ist ein zentraler Mechanismus des menschlichen Geistes, welcher es erlaubt, regelhafte Vorgänge in der Umwelt zu identifizieren und für das Verhalten nutzbar zu machen. Beispielsweise beruht das Lernen von Sprache in der Kindheit größtenteils auf impliziten Lernvorgängen. Anders als beim Erwerb von Faktenwissen findet das Lernen hier zunächst unbewusst und ohne Intention statt und kann erst nach einiger Zeit verbal abgerufen werden. Hier wurden die elektrophysiologischen Hirnvorgänge untersucht, die dazu führen, dass manche Probanden schneller als andere die Regularitäten in ihrer Umgebung bemerken und für sich nutzbar machen. Zudem wurde die Annahme überprüft, dass das Vorhandensein expliziten Wissens sich in der Bearbeitungsstrategie einer Aufgabe niederschlägt, was sich an Veränderungen an den zugrundeliegenden Hirnpotentialen ausdrücken sollte.

Design und Methode

24 Probanden absolvierten eine implizite Lernaufgabe, bei der der Eingabe von Antworten auf einfache Reize eine achtzählige, sich immer wiederholende Abfolge zu Grunde liegt. Die Probanden wissen initial nicht um das Vorhandensein dieser Regelmäßigkeit, können aber, sollten sie diese bemerken und erfassen, dieses Wissen zur Bearbeitung der Aufgabe nutzen, was sich in einer starken Reduzierung der benötigten Reaktionszeit niederschlägt. Bei der Bearbeitung der Aufgabe wurden ein 64-kanaliges Elektroenzephalogramm zur Erfassung der elektrischen Hirnrindenaktivität der Probanden erfasst, zudem ein 4-kanaliges Elektromyogramm der Gesichtsmuskulatur, die beim positiven emotionalen Affekt (Lächeln) aktiviert wird. Anschließend wurde, anhand von Nachbefragungen und eines speziell für diese Aufgabe entwickelten mathematischen Algorithmusses zur Zeitreihenanalyse der Grad des expliziten Wissens der Probanden bestimmt und die elektrophysiologischen Potentiale daraufhin verglichen.

Ergebnisse

Das EMG der Gesichtsmuskulatur zeigt einen großen Effekt ($d = 3,897$) des späteren Wissensstandes der Probanden auf die Aktivierung des musculus zygomaticus major (großer Jochbeinmuskel; zieht die Mundwinkel nach oben). So reagieren Probanden, die später die Regel herausfinden, bereits in der impliziten Phase mit stärkeren positiv-mimischen Reaktionen auf erfolgreiche Rückmeldungen bei der Aufgabenbearbeitung ($t(15) = 1,768$; $p < 0,05$). Dies spricht für eine intensivere Verarbeitung der Rückmeldungen bei den späteren Findern, was möglicherweise den expliziten Wissenserwerb erleichtert. Dieser Effekt nimmt dann ab, wenn die Probanden die Regel herausgefunden und ihr Verhalten völlig an das neue Wissen angepasst haben (Aktivität vor der Regelfindung $>$ nach der Regelfindung, $t(15) = 2,173$; $p < 0,05$; $d = 3,766$). Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass das Feedback an Informativität verloren hat, da die Probanden die Antworten auf die Stimuli bereits vorher kennen. Im Elektroenzephalogramm zeigt sich, in Abhängigkeit vom Wissensstand (implizit vs. explizit), ein Effekt im lateralisierten Bereitschaftspotential (LRP), dem Korrelat der Bewegungsvorbereitung im prämotorischen Rindenareal. Es zeigt sich, dass, sobald die Probanden sich nur noch auf Regelwissen und nicht mehr auf die Stimuli verlassen, die motorische Vorbereitung im Gehirn deutlich früher beginnt ($t = 3,5$; $p < 0,005$).

Fazit

Es konnte, mittels elektrophysiologischer Methoden, gezeigt werden, dass Probanden, die im Laufe eines impliziten Lernexperimentes explizites Wissen um die sequentielle Abfolge der Reize entwickeln, sich bereits in der anfänglichen impliziten Phase im Bezug auf die Informationsverarbeitung von den Probanden unterscheiden, die kein verbales Regelwissen entwickeln. Dies zeigt sich an einer stärkeren Reaktion der positiv-emotional innervierten Gesichtsmuskulatur auf positives Bearbeitungsfeedback. Zudem unterscheiden sich die Strategien der Aufgabenbearbeitung in Abhängigkeit vom Vorhandensein von explizitem Wissen. Dies drückt sich darin aus, dass die Vorbereitung der Bewegung in den motorischen Anteilen des Gehirns signifikant früher beginnt, wenn die Probanden um die Regelmäßigkeit des Materials wissen.

Helen Güther

Qualitative Netzwerkanalyse von professionell angeleiteten Gesprächskreisen für pflegende Angehörige von demenzerkrankten Menschen

Diplom Heilpädagogik - Heilpädagogische Gerontologie

Kontakt: helen.guether@googlemail.com

Einleitung

Als pflegende Angehörige werden die Personen verstanden, die die häusliche Pflege eines Erkrankten gewährleisten, zumeist Verwandte, aber auch Personen aus dem weiteren Umfeld wie Nachbarn oder Freunde. Etwa 48% der demenzerkrankten Menschen werden zum gegenwärtigen Zeitpunkt von Familienmitgliedern gepflegt. Der Stellenwert der pflegenden Angehörigen im Gesundheitssystem liegt darin, dass sie das informelle Hilfenetzwerk für pflegebedürftige Menschen neben dem formell-professionellen bilden. Um ihre erkrankten Familienmitglieder zuhause betreuen und pflegen zu können, müssen Schnittstellen zwischen Unterstützungsangeboten und pflegenden Angehörigen geschaffen werden. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der knapper werdenden Zahl verfügbarer Familienmitglieder bei sinkender Geburtenrate und Auflösung traditioneller familialer Bindungen, die zu Überstrapazierungen auf den Schultern Weniger führen können. Damit wird die Annahme vertreten, dass die Einbettung von Individuen in eine Gemeinschaft, sogenannte soziale Netzwerke; durch solidarische Entlastung und konkrete Unterstützungsangebote eine Ressource der Selbsthilfe darstellt. Dies entspricht dem Empowermentkonzept aus der Gemeindepsychologie, und damit dem Ansatz der WHO; Ottawa-Charta von 1986 zur Gesundheitsförderung.

Fragestellung

Vor diesem Hintergrund wird eine Weiterentwicklung der bisherigen Pflegekultur hin zur aktiven, bedarfsgerechten Vernetzung von Angehörigenpflege mit z.B. wohlfahrtsstaatlichen Unterstützungsangeboten zur Entlastung und Förderung familialer Pflege angestrebt. Daraus erwächst die untersuchungsleitende Fragestellung, ob das Angebot der professionell angeleiteten Gesprächskreise für pflegende Angehörige von Demenzerkrankten einen Beitrag zur Vernetzung der Teilnehmer und Entstehung neuer sozialer Netzwerke leistet.

Untersuchungsdesign

In dieser Arbeit wird fallbeispielhaft das soziale Beziehungsgefüge von Teilnehmern zweier professionell angeleiteter Gesprächskreise für pflegende Angehörige von demenzerkrankten Menschen im Kölner Raum in seiner Qualität und Dynamik analysiert und ausgewertet. Das Netzwerkkonstrukt dient dabei in Form der qualitativen Netzwerkanalysen als Konzept zur empirischen Beschreibung zwischenmenschlicher Kontaktstrukturen. In ihrem Vorgehen basiert sie auf dem Prinzip der Offenheit. Diese gewährleistet die Erfassung eines breiten Datenstroms; um den Blick auf Neues, Unbekanntes nicht durch vorselektierende Annahmen und Theoriebezüge zu verstellen. Aus diesem Grund kommen mehrere Erhebungsinstrumente zum Einsatz. So werden zur Datenerfassung das narrative Interview, die Netzwerkkarte, der Fragebogen zu Sozialdaten sowie Beobachtungen eingesetzt. Die Auswertung erfolgt gemäß der Grounded Theorie. Damit ist ein Auswertungsverfahren beschrieben, welches anhand einer systematischen Analyse Interview- und Beobachtungsdaten kodiert, um darüber Konzepte und Theorien zu entwickeln.

Ergebnisse

Beide Gesprächskreise können als kooperative Tauschbörsen für Informationen und als Kontaktmöglichkeit zu anderen Teilnehmern und wohlfahrtstaatlichen Unterstützungsangeboten charakterisiert werden. Es ergeben sich aber Hinweise darauf, dass die eigenständige Nutzung der Gesprächskreise als Netzwerke in Abhängigkeit zu persönlichkeitsgebundener Netzwerkorientierung, hilfesuchendem Bewältigungsverhalten sowie sozialen und häuslich-pflegerischen Kontexten unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Dies macht die Differenzierung des Unterstützungsbedarfs durch die professionellen Leiter der Gesprächskreise notwendig. Zur Sicherung dieser Interpretationsergebnisse sind das Untersuchungsdesign und die angewandte Methodik entlang der Testgütekriterien (Validität, Reliabilität, Objektivität) zu diskutieren. Die Erfassung der Facetten von Vernetzungsprozessen gelingt über den Einsatz mehrerer Erhebungsinstrumente, die im Verlauf des qualitativen Forschungsvorgehens systematisch modifiziert werden sollten. Mittels der qualitativen Methode kann keine sichere Aussage bezüglich der Netzwerkstrukturen und ihrer Entwicklung im Verlauf der Zeit gemacht werden. So ist zu überlegen, ob zur Beantwortung der Fragestellung nicht grundsätzlich qualitative und quantitative Verfahren kombiniert werden müssen. Eine vergleichende Analyse von angeleiteten und nicht angeleiteten Gesprächskreisen könnte die Ergebnisse schärfer bestimmen.

Elena Harwardt

Beziehungsbezogene Einflüsse vorschulischer Betreuung auf die Schulbewährung

Rehabilitationspsychologie, MSc.

Kontakt: elena.harwardt@uni-koeln.de

Einleitung

Bildungsprozesse sind in der Frühen Kindheit im hohen Maße mit Beziehungsprozessen verbunden. Die aktuelle Forschung hat jedoch signifikante Unterschiede im Vergleich von familiären und außerfamiliären Beziehungsprozessen konstatiert, so dass die Möglichkeiten und Grenzen der Bildungseinflüsse aus Familie und öffentlicher Betreuung nach wie vor nicht voll verstanden sind. Während die Betreuung von Vorschulkindern aufzeigt, dass Erzieher/in-Kind-Beziehungen eher durch Assistenz und Explorationsunterstützung geprägt sind, sind in Beobachtungen zur Mutter-Kind-Beziehung der gleichen Kinder sicherheitsgebenden und stressreduzierenden Komponenten prävalent.

Fragestellung

In der vorliegenden Arbeit wurde der Einfluss der frühen Beziehungserfahrungen des Kindes mit den verschiedenen Bindungsqualitäten zu Mutter und Erzieherin auf die Lernmotivation des Vorschulkindes sowie des späteren Schulkindes betrachtet. Dabei rückten die Komponenten aus der Mutter- Kind- bzw. Erzieherin-Kind-Beziehung in den Vordergrund, um zunächst zu überprüfen in welchem Zusammenhang sie mit der kindlichen Spiel- und Lernfreude sowie der Anstrengungsbereitschaft stehen. Dabei wurde angenommen, dass die unterschiedlichen Beziehungserfahrungen unterschiedliche Auswirkungen im Hinblick darauf haben, ob sie mit der Mutter oder der Erzieherin gemacht wurden. Es wurde vermutet, dass dies sich bereits in der Spieltätigkeit im Kindergarten zeigt. Vor allem aber wurde vermutet, dass die Entwicklung späterer Lern- und Leistungsbereitschaft in der Schule mit Assistenz und Explorationsunterstützung der Erzieherin im Zusammenhang stehen, aber auch die mütterlichen Komponenten der emotionalen Sicherheit und Stressreduktion einen Beitrag leisten. Zudem sollte geprüft werden inwiefern diese frühen Beziehungserfahrungen auch noch nach dem Schuleintritt auf die Lernmotivation wirken und die schulischen Anforderungen moderieren bzw. den individuellen Leistungsstand beeinflussen.

Untersuchungsdesign

Die vorliegende Arbeit untersuchte an Vorschulkindern, inwieweit die Beziehungserfahrungen des Kindes in vorschulischen Einrichtungen zu Konsequenzen für den späteren Bildungsprozess führen. Dazu wurden bei n=100 Kindern vor dem Schuleintritt die Beziehungsqualitäten zu ihren Erzieherinnen eingeschätzt (AQS und STRS) sowie nach dem Schuleintritt (erstes Halbjahr) die Schulbewährung analysiert, bei der sowohl Kompetenzen von Lesen und Schreiben (SBL I), als auch allgemeine Charakteristiken von Lernmotivation und Anstrengungsbereitschaft interessierte. Der bei Eltern eingesetzte Fragebogen erklärt mit einer Einschätzung zur allgemeinen Lernfreude, Involviertheit und Distanziertheit ihrer Kinder sowie der Qualität des Klassenklimas beim Anfangsunterricht 55% der Varianz der Lernmotivation.

Ergebnisse

Die kindlichen Beziehungserfahrungen mit der Mutter und der Erzieherin standen bereits im Vorschulalter mit der kindlichen Beharrlichkeit und dem Interesse im Spiel im Zusammenhang. In weitergehenden Analysen konnte die erfasste Lernmotivation der Schulanfänger u.a. auf eine ausgeprägte erzieherische Assistenz und Explorationsunterstützung bezogen werden, die mit den Beziehungserfahrungen in öffentlicher Betreuung verbunden waren. Ergänzt werden diese Zusammenhangsmuster mit Einflüssen aus der Mutter-Kind-Beziehung auf die allgemeine Lernfreude und Selbstmotivation. Hoch ausgeprägte allgemeine Motivation und Selbstmotivation war schließlich mit besseren Schulleistungen am Ende des ersten Schuljahres verbunden.

Anne Royle

Frühes Fremdsprachenlernen im Fach Englisch für schwerhörige Kinder unter Berücksichtigung der aktuellen Lehrplananpassung an Schulen mit dem Förderschwerpunkt Hören

Lehramt Sonderpädagogik - Schwerhörigenpädagogik

Kontakt: anneroye02@yahoo.com

Einleitung

In vielen Bundesländern ist Englisch inzwischen verbindliches Unterrichtsfach in der Grundschule. Das zielgleiche Unterrichten schwerhöriger Kinder in Schulen mit dem Förderschwerpunkt Hören bildet die Grundlage für die Durchlässigkeit zwischen den Schulformen und ermöglicht somit einen Laufbahnwechsel ohne große Wissensseinbußen. In der vorliegenden Arbeit werden anhand der Voraussetzungen der schwerhörigen Kinder auf der einen und den Bedingungen des frühen Fremdsprachenlernens sowie der curricularen Vorgaben auf der anderen Seite die aktuellen Lehrplananpassungen aus drei Bundesländern im Vergleich dargestellt.

Fragestellung

Das Forschungsinteresse der Arbeit liegt darin, die theoretisch gewählten Schwerpunkte der länderspezifischen Anpassungen auf ihre Praxisrelevanz zu untersuchen. Es war zu prüfen, inwiefern die Bedingungen der schwerhörigen Kinder berücksichtigt und die Erfahrungen der Praxis evaluiert sowie in den weiteren Arbeitsprozess integriert wurden.

Untersuchungsdesign

Die Lehrplananpassungen für das Fach Englisch in der Grundschule aus drei verschiedenen Bundesländern wurden hinsichtlich Struktur und Inhalt vergleichend betrachtet. Grundlage der sich anschließenden Untersuchung bildeten Leitfadenterviews mit jeweils einem Experten der Lehrplankommission als nichtstandardisierte Methode der Erhebung.

Ergebnisse

Es wurde anhand der Literatur gezeigt, dass eine Hörschädigung mitunter gravierende Auswirkungen auf die Entwicklung der Sprach- und Kommunikationsfähigkeit in der Muttersprache mit sich bringt. Die Darstellung der theoretischen Grundlagen der Sprachlehrforschung verdeutlichten den Einfluss von linguistischen und kognitiven Aspekten auf das Sprachenlernen. Die Lehrplananpassungen bieten eine curriculare Unterstützung bei der Planung und Durchführung des frühen Englischunterrichts. Besondere methodisch-didaktische Prinzipien können auch bei erschwerten Bedingungen wie einer Hörschädigung helfen, einer fremden Sprache mit Freude zu begegnen und sich allmählich die fremden Laute und die unbekannte Kultur zu erschließen. Dennoch wurde von schwerhörigen Kindern berichtet, die Angebote im Englischunterricht aufgrund des Ausmaßes ihrer Hörbeeinträchtigung nur begrenzt aufnehmen konnten. Die positiven Auswirkungen des frühen Fremdsprachenlernens auf die Aussprache und den langfristigen Lernerfolg, die auch als Begründung in den Lehrplananpassungen vorkommen, sind nur sinnvoll, wenn allen Kindern grundlegende sprachliche Erfahrungen offenstehen. Es ist eine wesentliche Aufgabe des Fremdsprachenunterrichts, die ungleichen Voraussetzungen der Schüler aus den verschiedenen Sprachlerngruppen aufzufangen. Diese individuellen Bedingungen werden in der jetzigen Situation nur begrenzt beachtet. Lehrpläne für Kinder, die eine starke Beeinträchtigung im auditiven Bereich erfahren, müssen Alternativen zu den Lehrplänen für Grundschulkindern aufzeigen, deren Schwerpunkt auf der Ausbildung des Hörverstehens und der lautsprachlichen Kommunikation liegt. Im Bereich des Fremdsprachenlernens für Schüler und Studenten mit Beeinträchtigungen in der Sekundarstufe und an Universitäten liegen bereits positive Erfahrungen mit alternativen Lernformen vor. Diese sollten auf ihre Anpassungsmöglichkeit für das frühe Fremdsprachenlernen untersucht werden. Es liegen praktisch keine Erfahrungsberichte oder Untersuchungsergebnisse vor, die die Möglichkeiten und Grenzen schwerhöriger Schüler der verschiedenen Sprachlerngruppen an den Schulen mit dem Förderschwerpunkt Hören beim frühen Fremdsprachenlernen aufzeigen. Dabei sieht die Forschungssituation bezüglich der Sekundarstufe I in Deutschland nicht wesentlich anders aus.

Ausblick

Entsprechend der Evaluationen im Englischunterricht in der Grundschule sollten auch im Bereich des Englischunterrichts für schwerhörige Kinder Evaluationen geplant und durchgeführt werden. Die Rahmenbedingungen einer Untersuchung setzen eine kombinierte Grundlagenforschung in den beiden Bereichen Schwerhörigenpädagogik und

Fremdsprachenlernen voraus. Schwerhörige Kinder müssen die Möglichkeit haben, durch die englische Sprache und Kultur ihre Toleranz zu entwickeln und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Gleichzeitig muss der Zugang zu einem individuellen, barrierefreien Lernen gewährleistet sein, um auch sprachliche und kommunikative Strukturen für die schulische, berufliche und persönliche Situation zu nutzen.

Andreas Köpfer

**Die entwicklungslogische Didaktik (Feuser): Entstehung/ Modifikationen/
Perspektiven**

Lehramt Sonderpädagogik - Integration und Inklusion

Kontakt: a.koepfer@gmx.de

Einleitung

Georg Feuser hat in den 80er Jahren mit seinen Ausführungen zu einer entwicklungslogischen Didaktik; ein didaktisches Konzept entworfen, welches die schulische Integration jeder Schülerin/jedes Schülers unabhängig ihres/seines Entwicklungsstandes sowie motorischer und kognitiver Fähigkeit vorsieht. Er entwickelte dieses Konzept aus seiner vehementen Kritik am segregierten deutschen Schulsystem. Sein Integrationsverständnis fußt dabei auf den zentralen Momenten: Der Inneren Differenzierung und der Kooperation am Gemeinsamen Gegenstand.

Fragestellung

Die Examensarbeit „Die entwicklungslogische Didaktik (Feuser) Entstehung/ Modifikationen/ Perspektiven“ versucht sich den komplexen didaktischen Ausführungen gezielt zu nähern, indem zum einen die ideellen Wurzeln aufgeführt, weiter Modifikationen an Feusers Konzept geprüft und schließlich auch die entwicklungslogische Didaktik in ihrer Bedeutung und Perspektivität für die momentane integrative/ inklusive Forschung und Praxis untersucht werden soll. Ziel der Arbeit ist also eine umfassende und aktualisierte Darstellung der entwicklungslogischen Didaktik.

Untersuchungsdesign

Das Vorhaben, Feusers integrative Didaktik umfassend und vor allem aktuell abzubilden, wird zum einen durch eine zusammengefasste Darstellung der extensiven ideellen Bezüge zu anderen Konzepten gewährleistet. Des weiteren wurde ein Experteninterview mit Georg Feuser selbst durchgeführt, welches intensiv auf die Schwerpunkte „Entstehung“; „Modifikationen“; „Perspektiven“ einging und den Anspruch einer aktuellen Darstellung der entwicklungslogischen Didaktik unterstützte.

Ergebnisse/ Resümee

Die inhaltliche Aufbereitung der entwicklungslogischen Didaktik, unterstützt durch das Experteninterview mit Georg Feuser in Zürich, sieht sich als umfassende Darstellung und als Ansatzpunkt für weiteres wissenschaftliches Vorgehen, wobei speziell die bisherigen Modifikationen und Weiterführungen an Feusers Konzept noch nicht im Einklang mit der ursprünglichen didaktischen Absicht stehen und weiterführender Forschung bedürfen. Darüber hinaus wurde speziell im Experteninterview ersichtlich, dass die entwicklungslogische Didaktik zusätzliche Transformationsschritte hin zu einer praktikablen und schulisch realisierbaren Didaktik benötigt.

Natália Wiedmann

Kulturwissenschaftliche Lektüren neuester deutscher Kinderfilme hinsichtlich ihrer Inszenierung von Geschlecht

Magister Artium: Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Germanistik, Psychologie - Theater- Film- und Fernsehwissenschaften, Gender-Studies

Kontakt: plastikwelt@gmx.de

Einleitung

Eine fundierte filmwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kinderfilm steht in Deutschland bisher noch aus, was sich nicht zuletzt in den spärlich gestreuten Veröffentlichungen zum deutschen Kinderfilm äußert, die von oft zweifelhafter Qualität sind. Dabei ist gerade der Kinderfilm ein außerordentlich interessanter Untersuchungsgegenstand, dessen Erforschung die interdisziplinäre Nutzung kulturwissenschaftlicher, psychologischer und pädagogischer Konzepte erforderlich macht.

Fragestellung

Gegenstand der Magisterarbeit sind kulturwissenschaftliche Lektüre neuester deutscher Kinderfilme hinsichtlich ihrer Inszenierung von Geschlecht. Dabei steht nicht die Verfolgung einer vorgefassten These im Vordergrund, sondern die Frage, ob sich bestimmte Tendenzen der Inszenierung ausfindig machen lassen: Sind die Kinderfilme binären, essentialistischen Vorstellungen von Geschlecht verhaftet oder finden auch in ihnen Einsichten zur sozialen Konstruktion von Geschlecht Eingang?

Untersuchungsmethode

Da im beschränkten Rahmen der Magisterarbeit keine Analyse sämtlicher deutscher Kinderfilmproduktionen der letzten Jahre möglich war, wurden nur die drei kommerziell erfolgreichsten Produktionen der letzten sieben Jahre ausgewertet (DER KLEINE EISBÄR, BIBI BLOCKSBERG und DIE WILDEN KERLE 4 – ANGRIFF DER SILBERLICHTEN).

Die Orientierung an statistischen Erhebungen diene auch der Erzielung größerer Objektivität: Es galt zu vermeiden, dass ein vermutetes oder antizipiertes Untersuchungsergebnis bereits durch die Auswahl der Beispiele herbeigeführt wird. So

gab es auch keinen bestimmten Inszenierungsaspekt von Geschlecht, der über die drei Filme hinweg untersucht wird, sondern es wurde bei jedem Beispiel individuell zu ermitteln gesucht, welche hinsichtlich der Geschlechterkonstruktionen interessanten Bereiche aufgegriffen werden.

Ergebnisse

Für die drei analysierten Kinderfilme lässt sich zusammenfassen, dass die Auseinandersetzung mit kulturellen Geschlechtervorstellungen jeweils das Kernstück der Narration bildet: DER KLEINE EISBÄR setzt die Bedrohung und Abwehr des Monströs-Weiblichen in Szene, in BIBI BLOCKSBERG wird eine Verbindung der Bedeutung von Schönheit als kulturellem Kapital im Leben von Frauen als Effekt einer geschlechtlich eingeschränkten, disparaten Zugangsmöglichkeit zu den Kapitalsorten dargestellt, DIE WILDEN KERLE 4 schließlich referiert auf das Konzept des Weiblichen als konstruiertes ‚Anderes‘ bei der Identitätsbildung, greift die kulturelle Verbindung von Weiblichkeit und Orient auf und lässt phallischen Westen und weiblichen Orient aufeinanderprallen. Topoi der Genderinszenierungen spielen in Kinderfilmen also keine weniger wichtige Rolle als in anderen Filmen auch, Kinderfilme bilden weder einen geschlechtsfreien noch einen sexualitätsfreien Raum, wie sich anhand der Funktion weiblicher Figuren zur Stabilisierung der heterosexuellen Matrix in DER KLEINE EISBÄR verdeutlichen lässt. Auch lassen sich die beiden Merkmale für den Kinderfilm bestätigen, die Maya Götz für das aktuelle Kinderfernsehen konstatiert: Überrepräsentation männlicher Figuren und weitgehende Stereotypisierung der Geschlechter. Pädagogische Forderungen nach einer stärkeren Gleichberechtigung bei der Repräsentation der Geschlechter in Medien können also für den neuesten deutschen Kinderfilm noch nicht als eingelöst gelten. Die Genderinszenierungen betreffend zeichnet sich zwar bei den männlichen Figuren eine Erweiterung des Rollenbildes hinsichtlich größerer Emotionalität und erweiterter sozialer Kompetenzen ab, die Überschreitung traditioneller Rollenzuweisungen durch Mädchenfiguren aber ist seltener zu beobachten und wird als Problem inszeniert. Gerade die vier Wilde-Kerle-Filme sind jedoch Beispiele für Kinderfilme, in denen die soziale Konstruktion von Geschlecht mitverhandelt wird und die ständige Aushandlung der Rollen von Mädchen und Jungen zentraler - und vor allem offener - Teil der Handlung ist; die Definitionen von Männlichkeit und Weiblichkeit sind kontinuierlichen Veränderungen unterworfen und es treten Figuren auf, die sich einer Einordnung ins binäre Geschlechtersystem zu entziehen versuchen. Weitere Untersuchungen haben zu zeigen, ob sich die Vorstellung von Geschlecht als sozialer Konstruktion auch in anderen Kinderfilmen durchzusetzen beginnt.

Sabine Harm

**Erfahrungen traumatisierter Menschen mit Einrichtungen und Hilfsangeboten:
Eine Befragungsstudie**

Diplom. Psychologie - Klinische Psychologie

Kontakt: diplomarbeit-harm@gmx.de

Theoretischer Hintergrund

Ob Menschen nach extremen Lebensereignissen eine Traumafolgestörung ausbilden, hängt von verschiedenen Risiko- bzw. protektiven Faktoren ab. Inzwischen ist empirisch belegt, dass negative Erfahrungen mit Behörden (z.B. Polizei, Versorgungsamt, Justiz) und Hilfspersonen (z.B. Ärzte, Psychotherapeuten) das Risiko deutlich erhöhen und somit zu den Belastungsfaktoren zu zählen sind, die eine Chronifizierung der traumatischen Reaktion begünstigen (Bering, 2005; Bering et al., 2007; Fischer et al., 1999; Hammel, 2005).

Methode

Mittels einer Online-Befragungsstudie an N = 272 Personen, die traumatische Erfahrungen machen mussten, wurde untersucht, welche Erfahrungen die Betroffenen mit verschiedenen Institutionen machten und welchen Umgang sie sich gewünscht hätten.

Ergebnisse

Die Hauptbefunde zeigen, dass fast die Hälfte der Befragten negative Erfahrungen mit dem Versorgungsamt, der Justiz sowie der Polizei machen mussten, während Beratungsstellen und Psychotherapie überwiegend positiv bewertet wurden. Krankenkasse und Ärzte erhielten ambivalente Rückmeldungen. Als belastende Aspekte wurden insbesondere Unglaube, unzureichende Hilfestellung sowie Rücksichtslosigkeit genannt; als unterstützend wurde Verständnis, Aufklärung, Transparenz und die Möglichkeit zur Mitbestimmung erlebt.

Schlussfolgerung

Die Ergebnisse der Studie legen nahe, insbesondere Mitarbeiter des Versorgungsamtes, der Polizei, der Justiz, der Krankenkasse aber auch Ärzte psychotraumatologische

Grundkenntnisse zu vermitteln. Es werden Empfehlungen für den Umgang mit Opfern insbesondere für die Funktionsträger gegeben, deren Tätigkeit nicht primär die Verbesserung der psychosozialen Situation der Betroffenen zum Ziel hat.

Jessica Stieler-Carlitscheck

Empowerment von Familien mit behinderten Kindern im Internet: Eine qualitative Online-Inhaltsanalyse von Elternwebsites als Grundlage der Erstellung der Informations- und Vernetzungsplattform www.elterninformieren.de

Diplom Heilpädagogik - Allgemeine Heilpädagogik

Kontakt: j.stieler@gmx.de

„Auf der Visitenkarte des postmodernen Menschen darf sie eigentlich schon fast nicht mehr fehlen, die Adresse zur Homepage, zur Heimstätte der virtuellen Existenz im Internet.“ (Storrer 1999, o. S.)

Das Internet als Medium der Information und Kontaktknüpfung ist zu einem viel genutzten Gebrauchsgegenstand geworden und aus dem tagtäglichen Leben vieler Familien kaum noch wegzudenken. So wird das Internet auch von Eltern behinderter Kinder vielfach genutzt, um über die Erfahrungen im Umgang mit der Behinderung des eigenen Kindes zu berichten, vielfältige Informationen anzubieten und sich eine öffentlichkeitswirksame virtuelle Präsenz aufzubauen. Diese Familien sind bereits im Sinne des in der Heilpädagogik seit den 1990er Jahren vielfach rezipierten Empowerment-Konzepts aktiv und haben ihre "Angelegenheiten selbst in die Hand genommen" (Theunissen 1996, S. 302). Anknüpfend an dieses im Internet bestehende Empowerment-Potenzial entstand im Frühjahr 2007 am Lehrstuhl für Allgemeine Heilpädagogik der Universität zu Köln die Idee zu einem im heilpädagogischen Kontext bislang einzigartigen Projekt: Online-Angebote von Müttern und Vätern behinderter Kinder als Ausgangspunkt nehmend, sollte auf Basis einer umfassenden Online-Inhaltsanalyse eine neue Website, www.elterninformieren.de, entstehen, um primär anderen betroffenen Familien, darüber hinaus aber auch Fachleuten und weiteren Interessierten einen vereinfachten Zugang zu diesem virtuellen Potenzial zu ermöglichen und eine systematische Informationssuche und Vernetzung zu erleichtern. Um eine übersichtliche und geordnete Darstellung zu erreichen sowie die Betroffenheitsperspektive der Eltern einzubeziehen, bot sich das Verfahren der qualitativen Online-Inhaltsanalyse an, um die Informationen und Angebote, die die Eltern selbst auf ihren Websites liefern, in praktikablen Kategorien zusammenfassen, die dann wiederum als Vorlage für die Vorstellung auf der Website www.elterninformieren.de dienen können. Im Rahmen der Diplomarbeit erfolgte die theoretische Fundierung sowie die Beschreibung der praktischen Umsetzung des Website-Projekts. Im theoretischen Teil der Arbeit wurde die Relevanz der Informations- und Vernetzungsplattform

www.elterninformieren.de als fachliches Angebot herausgearbeitet. Thematische Schwerpunkte bildeten hierbei zum einen die Funktion, die die Website im familiären Auseinandersetzungsprozess mit der kindlichen Behinderung womöglich übernehmen kann, wobei insbesondere die Ressourcen und sich entwickelnden Bedürfnislagen Beachtung erhielten. Zum anderen war es ein besonderes Anliegen der vorliegenden Studie, Empowerment als haltungsorientiertes Modell der Zusammenarbeit in ein handlungsorientiertes Angebot in Form der Website www.elterninformieren.de zu übersetzen. Die Abkehr von der Vorstellung, dass für die Bewältigung des kritischen Lebensereignisses einer kindlichen Behinderung die fachliche Expertise unabdingbare Bedingung sei, geht mit einer Veränderung der Rolle der Fachleute und mit einer Aufwertung der Elternselbsthilfe einher, die die Website aktiv nutzen möchte. Des Weiteren wurde das Internet als virtuelles Netzwerk thematisiert und somit als potenzielle Ressource für Eltern behinderter Kinder verstanden. Den Theorieteil abschließend wurde das Internet zunächst in seinen zentralen Charakteristiken vorgestellt und nachfolgend im heilpädagogischen Kontext thematisiert, indem die Chancen und Grenzen des Internets sowohl für die sozialen Netzwerke von Familien mit behinderten Kindern als auch für Empowerment und Elternselbsthilfe erörtert wurden.

Der empirische Teil der Diplomarbeit beschäftigte sich im Wesentlichen mit der Beschreibung der Durchführung der Online-Inhaltsanalyse als Grundlage der Erstellung der Website. Dabei wurden neben der Zielsetzung der Analyse und dem methodischen Zugang die Besonderheiten einer qualitativen Online-Inhaltsanalyse thematisiert. Ebenso sollten kritische Aspekte der Online-Inhaltsanalyse in dieser Untersuchung sowie Anknüpfungspunkte für die weitere Erforschung des Internets und Forschung durch das Internet im heilpädagogischen Kontext nicht unberücksichtigt bleiben

Nicole Rotterdam

Zur Behandlung akuter Aphasien: Eine Erhebung zur Sprachtherapie in Akutkrankenhäusern mit/ ohne Stroke Unit

Diplom Heilpädagogik - Pädagogik und Therapie bei Sprech- und Sprachstörungen

Kontakt: nicole.rotterdam@gmx.de

Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Behandlung von Aphasie nach Schlaganfall. Die Folgen einer Aphasie sind für die Betroffenen beträchtlich. Das gesamte Alltagsleben ist verändert, jede soziale Situation betroffen. Die Wiederaufnahme einer beruflichen Tätigkeit ist für viele Aphasiker in unerreichbare Ferne gerückt. Vor diesem Hintergrund ist es auffällig, dass es zwar einerseits eine Vielzahl von Studien zur Wirksamkeit der Sprachtherapie bei Aphasie und andererseits zur Prozess- und Strukturqualität der Stroke Units gibt, jedoch keine, die den Schwerpunkt auf das sprachtherapeutische Arbeiten in der Stroke Unit legt. Daher beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der Bestandsaufnahme und dem Vergleich des sprachtherapeutischen Arbeitens in Akuthäusern mit Stroke Unit (SU) und ohne Stroke Unit (KH) und stellt die Frage: Ist die Versorgungsqualität in Akutkrankenhäusern mit Stroke Unit hochwertiger als in Akutkrankenhäusern ohne Stroke Unit?

Fragestellung

Die Arbeit verfolgt folgende Ziele:

1. Bestandsaufnahme zur Sprachtherapie bei Aphasie nach Schlaganfall im klinischen Alltag.
2. Vergleichende Überprüfung der Versorgungsqualität in Akutkrankenhäusern mit/ohne SU.
3. Vergleich der Ist-Werte mit den Vorgaben der Evidenzbasierten Leitlinien.
4. Annäherung an Handlungsempfehlungen für die zukünftige Stärkung der Sprachtherapie in Akuthäusern mit und ohne SU.

Untersuchungsdesign

Zur Erreichung der Ziele dieser Arbeit wurde ein Fragebogen entwickelt, Interviews und Pretest (in fünf Einrichtungen) erhoben, der Fragebogen in 342 Akutkrankenhäusern (SU:

n1=171, KH: n2=171) erhoben und im Anschluss eine statistische Analyse mit SPSS durchgeführt. Von den 342 Fragebogen kamen 109 (32%) Antworten zurück. Davon waren 33 (19%) verwertbare Antworten von 171 SUs und 14 (8%) von 171 KHs dabei. 34 KHs (20%) gaben an, dass sie keinen Sprachtherapeuten beschäftigten, trotz Schlaganfallbehandlung, so dass hier die zusammengefasste Antwortquote von 28% erreicht wird. Ferner war es 28 Probanden (8%, SUs und KHs gemischt), wegen Überlastung, nicht möglich eine Antwort zu geben.

Ergebnisse

Aus den Ergebnissen lassen vier zentrale Schlussfolgerungen ableiten:

1. Es bestehen kaum signifikante Unterschiede zwischen den SUs und KHs.
2. In sehr vielen Bereichen ist die Sprachtherapie in SUs und KHs ähnlich organisiert.
3. Überraschend ist, dass in einigen Punkten die KHs im Hinblick auf die Sprachtherapie bei Schlaganfall besser strukturiert sind als die SUs.
4. Kritisch angemerkt werden muss, dass in beiden Institutionen die Richtlinien nach ICF nur unzureichend umgesetzt werden.

Cora Debusmann

Tiergestützte Kurzzeittherapie zur Förderung von Kommunikation und sozial-emotionaler Entwicklung: Eine Einzelfallstudie im Kontext Tuberöser Sklerose

Diplom Heilpädagogik - Erziehung und Rehabilitation der Erziehungsschwierigen

Kontakt: cora.debusmann@gmx.de

Einleitung

Tiere lösen oftmals positive Gefühle bei Menschen aus und können auf diese Weise heilsame Effekte auf den Menschen haben, insbesondere auf Menschen mit Beeinträchtigungen. Diese Tatsache wird mehr und mehr im pädagogisch-therapeutischen Feld im Rahmen tiergestützter Angebote genutzt. Die Analyse dieser Effekte stellt die Wissenschaft jedoch vor vielfältige Probleme, da es bis heute kaum zuverlässige Methoden zur Messung von Beziehungen gibt. Auch lässt sich die Frage nach der Wirksamkeit tiergestützter Maßnahmen nur schwer mit gängigen Erhebungsverfahren beantworten. Aus diesem Grund macht sich die vorliegende Arbeit zur Aufgabe, ein Verfahren zu erproben, mit dessen Hilfe Veränderungen bei Kindern mit schweren Kommunikations- und Kontaktstörungen gemessen werden können. Von besonderem Interesse sind hierbei die Förderbereiche sozial-emotionale Entwicklung und Kommunikation. Eine Forschungsgruppe der Universität zu Köln, bestehend aus der Autorin und drei weiteren Studentinnen, untersucht in Zusammenarbeit mit dem „Institut für soziales Lernen mit Tieren“ die dort angebotene Kurzzeittherapie mit Hunden, Haus- und Nutztieren anhand von vier Einzelfallstudien.

Forschungshypothesen

Ziel dieser Untersuchung ist es, die Wirksamkeit der tiergestützten Kurzzeittherapie mit Hunden, Haus- und Nutztieren im vorliegenden Einzelfall nachzuweisen. Im Sinne einer hypothesengeleiteten Forschung bedeutet dies, die nachfolgend formulierten Hypothesen zu bestätigen:

Hypothese 1: Die Teilnahme an der Kurzzeittherapie mit Hunden, Haus- und Nutztieren führt zu einer Verbesserung der sozial-emotionalen Kompetenzen des Kindes.

Hypothese 2: Die Teilnahme an der Kurzzeittherapie mit Hunden, Haus- und Nutztieren führt zu einer Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit des Kindes.

Untersuchungsinstrumente und -design

Um die Effekte der Kurzzeittherapie zu bestimmen, wird ein Methodeninventar aus Interviews, Beurteilungsbogen und Verhaltensbeobachtung herangezogen. Spezielles Augenmerk wird dabei auf die Kommunikationsfähigkeit und das sozial-emotionale Verhalten des Kindes gelegt.

Das Untersuchungsdesign sieht folgendermaßen aus:

- Voruntersuchung (Tag 1 der Therapiewoche): Eltern- sowie Therapeuten-Interview, Eltern-Beurteilungsbogen,
- Therapiewoche (täglich): Teilnehmende Beobachtung, Ratingskalen, Therapeut / Pädagoge und Studenten, Videoaufnahmen,
- Zwischenerhebung: Kurzinterview mit Eltern und Therapeuten zur Therapiemitte
- 1. Nachuntersuchung (letzter Tag der Therapiewoche): Eltern- sowie Therapeuten-Interview, Eltern-Beurteilungsbogen
- 2. Nachuntersuchung (7 Wochen nach der Therapiewoche): Eltern-Interviews, Eltern-Beurteilungsbogen

Ergebnisse / Fazit

Die Frage, ob die Kurzzeittherapie mit Hunden, Haus- und Nutztieren eine geeignete Maßnahme ist, um die sozial-emotionale Kompetenz und die Kommunikationsfähigkeit des Kindes zu fördern, kann nicht eindeutig mit ja oder nein beantwortet werden. Es ist notwendig, zwischen der Wahrnehmung der Eltern und der Wahrnehmung des Therapeuten-/Pädagogenteams sowie des Forschungsteams zu unterscheiden. In der Wahrnehmung der Eltern zeigen sich auch Unterschiede hinsichtlich der Erhebungsinstrumente: In den Interviews wird die Entwicklung des Kindes negativer beurteilt als in den Bewertungsbogen. Diese zeigen, dass das Kind von der Teilnahme an der Kurzzeittherapie im Bereich der emotionalen Kompetenzen, genauer gesagt in der Emotionsregulation und im Bereich des selbstinitiierten Einsatzes nonverbaler Kommunikation profitiert. Die Eltern-Interviews hingegen ergeben, dass die Kurzzeittherapie keine Veränderungen in den untersuchten Förderbereichen bewirkt. In der Wahrnehmung des Therapeuten- / Pädagogenteams und des Forschungsteams ist die Maßnahme geeignet, um die untersuchten Entwicklungsbereiche zu fördern.

Ausblick

Gerade im Hinblick auf die vielfältigen Ergebnisse aus den jeweiligen Einzelfalluntersuchungen wird eine Fortführung des Projektes für sinnvoll erachtet. Die Kritik an einigen der Untersuchungsinstrumente lässt darauf schließen, dass nach einer Weiterentwicklung und Verbesserung der Instrumente die Datenerhebung noch fokussierter erfolgen kann. Kann eine bessere Qualität der visuellen Daten (Videoaufzeichnungen) erreicht werden, liegt hier ein großes Potential für weitere Forschungsvorhaben. In weiteren Projekten könnten die vorliegenden Einzelfalluntersuchungen zu einer vergleichenden Übersichtsarbeit zusammengefasst werden. Um repräsentative Ergebnisse zu erzielen, sind die Untersuchung größerer Stichproben und die Einbeziehung von Kontrollgruppen unabdingbar.